

## **Anhaltisches Theater Dessau: PARSIFAL - Premiere am 26. April 2008**

Erst beim Schlussapplaus bekommt **GMD GOLO BERG** mit der **ANHALTISCHEN PHILHARMONIE DESSAU** den Stellenwert, der ihm geziemt - das Publikum wusste seine große, aber durch die fragwürdige Positionierung akustisch arg beeinträchtigte Leistung gebührend zu würdigen. Denn wie schon bei seinem weitgehend gelungenen „Tristan“ 2007 hatte Regisseur **JOHANNES FELSENSTEIN**, Intendant und Chefregisseur des Musiktheaters am Anhaltischen Theater Dessau, den Klangkörper wieder auf die Hinterbühne „verbannt“ und die gesamte Handlung auf dem Vorderteil der Bühne und dem Orchesterdeckel spielen lassen. Während die Sinnhaftigkeit einer solchen Anordnung angesichts der Dimensionen gerade dieses Theaters kaum nachvollziehbar ist, wirkten sich die musikalischen Mängel, die der Rezensent schon beim „Tristan“ konstatierte, bei der oft subtilen und filigranen „Parsifal“-Musik noch nachteiliger aus. Bei den Tiroler Festspielen Erl hat Gustav Kuhn aus der Not des fehlenden Orchestergrabens eine Tugend gemacht und den Orchesterapparat auf der mittleren Hinterbühne in der Vertikalen postiert, so dass die Klangentfaltung mit den Stimmen große Gesamtwirkung erzielt. Bei Felsenstein sitzt das Orchester jedoch sehr weit hinten und dazu noch in der Horizontale. Viel des Klanges geht dabei in der Tiefe der Hinterbühne verloren, und es stellen sich durch eine zu große Plastizität nicht jene mystischen Klangfarben ein, die dem „Parsifal“ eigen sind und die gerade dieser weitgehend auf Werktreue bedachten Inszenierung Felsensteins angestanden hätten. Dass Golo Berg mit seinen Musikern an diesem Abend eine ausgezeichnete Leistung brachte, war eigentlich nur voll wahrnehmbar, wenn vorn, fast im Parkett, nicht gesungen wurde. Wieder gab es den kuriosen und bedenklichen Effekt, dass die Sänger allzu häufig die Musik zudeckten. Fast alle Klänge zumindest streckenweise zu laut - sie hätten bei normaler Positionierung hinter dem Orchester im Zusammenwirken mit der Musik aus dem Graben möglicherweise die richtige Stimmstärke gehabt.

Dabei hätte die Produktion mit dem von Aufzug zu Aufzug nur leicht variierten Bühnenbild von **STEFAN RIECKHOFF** durchaus diese „Normalität“ zugelassen. Rieckhoff hatte für die betont christliche Interpretation des Stückes eine überdimensionale grobgeschnittene Darstellung des Gekreuzigten entworfen, welche in der Horizontale wie eine alte Baumwurzel aussah, die allerlei Möglichkeiten für Sitzgruppen (z.B. die Gurnemanz-Erzählungen) und Verstecke (immer wieder Kundry) bot. Imposant wirkte diese Riesenplastik immer dann, wenn sie sich zu den Verwandlungsszenen langsam in die Vertikale erhob und sich die Gralsritter in einer lange nicht mehr so intensiv erlebten Artusrunde um sie versammelten. Da wurde die stärkende Kraft des heiligen Grals, der im 1. Aufzug zu Füßen des Gekreuzigten rötlich erleuchtete, eindrucksvoll sichtbar. Fragwürdig wurde es, wenn sich im 2. Aufzug die Zaubermädchen um einen steif auf der Wurzel stehenden Parsifal - er wurde von der ansonsten guten Personenführung arg vernachlässigt - in biederer Bauernhose und Birkenstock-Sandalen (weitgehend, aber nicht immer geschmackssichere Kostüme von **STEFAN RIECKHOFF**) bemühten und zur Andeutung eines Zaubergartens Lianen vom Schnürboden zerzten, in denen sich lediglich Teile ihrer optisch durchaus reizvollen Leichtbeschürzung verhedderten. **CORNELIA MARSCHALL, ANNETT FRISCH, SABINE NOACK; JULE ROSALIE VORTISCH, KRISTINA BARAN** und **ANNE WEINKAUF**, sowie **SABINE NOACK** auch mit der „Stimme aus der Höhe“ waren neben guten turnerischen Leistungen auch bei guter Stimme. **RICHARD DECKER** sang nach dem Tristan im Vorjahr nun auch den Parsifal und konnte diesmal mit seinem sicher geführten warmen, wenn auch sehr dunkel timbrierten Tenor, den er ausdrucksstark einsetzte, voll überzeugen. Zu einer guten Phrasierung kamen auch einige herrliche Pianis. Nicht zuletzt aufgrund seiner unglücklichen Kostümierung erreichte die Figur allerdings erst im Schluss-Aufzug wirkliche Größe.

Die Klingsor-Szene wurde weitgehend vertan, da Felsenstein ihn auf dem Niveau eines billigen Zauberers beließ, der als einzig furchteinflößendes Requisit eine Eisenhand präsentierte, die auch noch in Übergröße wie ein Damoklesschwert über der Bühne hing. **NICO WOUTERSE** sang ihn allzu deklamatorisch mit prägnantem Bassbariton und guter Diktion. Die dramaturgische Bedeutung einzelner Szenen wurde durch stehende Videos im Hintergrund unterstützt, so durch einen Birkenwald à la Gustav Klimt mit einem winzigen heiligen See im 1. und 3. Aufzug, einem nun tatsächlich von Klimt stammenden Tuch mit Jugendstil-Ornamentik in Klingsors Zaubergarten, und frühlingshaften Narzissen beim Karfreitagszauber. Das wirkte nicht gerade belebend, unterstützte hingegen eher das relativ statische Konzept, in dem sich diese Produktion bewegt.

Dieses wurde besonders im 3. Aufzug augenfällig, als Schnee und damit Kälte vortäuschende weiße Laken umständlich von der Bühne gezogen werden mussten. Hier hatte nun scheinbar Kundry, die nach einem ahasverhaften Kostüm zu Beginn und einem arabisch stilisierten Outfit im Mittelaufzug nun in einem Ferrari-roten und knallengen Lederkostüm mit Pumps und etwas überzeichneter Maquillage aufwartete, offenbar ihre wahre Identität - „Dienen ... dienen!“ - als Freudenmädchen oder Boxenluder gefunden. In jedem Falle eine Entwicklung, die man Felsenstein nach dem eher etwas langweilig geratenen 2. Aufzug nicht zugetraut hätte und der zumindest einen ansprechenden Farbakzent in der langsam fad werdenden braunen Wurzelästhetik setzte. Die Bulgarin **IORDANKA DERILOVA** sang die Kundry mit bemerkenswerter schauspielerischer Intensität und Emphase und verlieh ihr auch die nötige stimmliche Intensität - ein starkes Rollenporträt nach ihrer weitgehend erfolgreichen Isolde im Vorjahr. Dabei wurde zwar ein allzu starkes Forcieren am Schluss des 2. Aufzugs deutlich hörbar, fiel bei der guten Gesamtleistung aber nicht allzu sehr ins Gewicht. Beim szenisch stets sehr präsenten Gurnemanz von **MANFRED HEMM** hingegen war das ständig zu laute Singen besonders offenbar, ebenso wie das etwas hohle und zeitweise zu eindimensionale Timbre seiner Stimme, die bei häufigen Vokalverfärbungen (u zum o) den weicheren Tönen der Partie wenig Raum gab. So kamen die so wichtigen Klangfarben und Nuancierungen dieser zentralen Rolle, besonders im Schluss-Aufzug, kaum zu Geltung. Der noch sehr junge **ULF PAULSEN** war mit dem Amfortas etwas überfordert. Seine Stimme litt unter deutlich hörbaren Tonverfärbungen bei einem durchaus klangvollen Timbre, das mit besserer Technik sicher besser geführt werden könnte. Optisch setzte er in den Grals Szenen starke Akzente, da er mit überhöhten Koturnen und Krücken als totalverbundener Schwerverletzter agierte und so das außergewöhnliche Leiden des Gralskönigs besonders unterstrich. Etwas zu dünn kam der Titurel von **RAINER BÜSCHING** aus dem Off. Der Erste (**MARK BOWMAN-HESTER**) und Zweite Gralsritter (**CHRISTIAN MOST**) sangen tadellos. **HELMUT SONNE** hatte die Damen und Herren des **OPERNCHORES** und den **KINDERCHOR DES ANHALTISCHEN THEATERS DESSAU** (Leitung **DORISLAVA KUNTSHEVA**) bestens eingestellt.

Am Schluss übernimmt Parsifal im weißen Freizeithemd und Jeans vom geheilten Amfortas die Würde des Gralskönigs. Speer und Kelch sind vereint, dieser erglüht nun weiß - man ist offenbar geläutert. Die Kommunion mit Brot, als wenn - fast - nichts passiert wäre, findet statt. Aber ist eine solch rein christliche Interpretation von Wagners Abschiedswerk, so eindrucksvoll sie in Dessau zeitweise auch gelang, nicht ein wenig zu kurz geraten? Der Bayreuther Meister dachte nicht erst bei diesem Werk auch an den Buddhismus, aber hier besonders. Und fast alle Regisseure, die sich in der jüngeren Vergangenheit mit diesem Werk befassten, fanden vielschichtigere Antworten zu den komplexen Dimensionen dieses Werkes, zuletzt John Dew in Darmstadt. Insofern wurde in Dessau eher der Nostalgie gehuldigt als ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte des „Parsifal“ geleistet.

Am Rande dieser Premiere war zu hören, dass bei der Stadt Dessau aufgrund von Sparzwängen die Streichung von 50 Stellen beim Anhaltischen Theater (derzeitiger Personalstand 350) im Gespräch ist. Davon seien auch 18 Musiker betroffen. Man wird sich am Anhaltischen Theater etwas einfallen lassen müssen, um diesen Schritt zu verhindern.

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien ([www.der-neue-merker.eu](http://www.der-neue-merker.eu))*